

Rüttihubelbad

Mitteilungen | 102



Dezember 2015

Themen:

Wie wirkt Anthroposophie

Labyrinth im Sensorium

Unser Brunnen

**Zu Besuch bei
Hans Fankhauser**

**Veranstaltungsprogramm
Dezember 2015 – Juni 2016**

Titelbild:

**Insektenhotel – Ist das für die kleinen Tiere
wohl auch ein Labyrinth?**



Ich denke mit Freude an den vergangenen Sommer zurück: Ein schöner Tag reihte sich an den nächsten – man konnte viel draussen sein und Sonne oder Schatten geniessen. Dazwischen erfrischte ein Spaziergang im kühlen Wald oder ein Bad im Thunersee oder in der Aare. Zwar musste man im Garten viel giessen – aber die Pflanzen entwickelten sich prima. Doch mit der Zeit hörte man immer mehr Menschen über das schöne Wetter klagen, obwohl sie sich doch so lange darauf gefreut hatten. Man sehnte sich regelrecht nach einem abkühlenden Regenguss.

Ich denke mit gemischten Gefühlen an den vergangenen Sommer zurück. Das wunderschöne Wetter lockte die Menschen an andere Orte als auf den Rütthubel. Daher blieb es auf der Terrasse des Restaurants und im Sensorium ein bisschen leerer als im weniger sonnigen Sommer des Vorjahres. Es war wohl vielen Menschen schlicht und einfach zu heiss, um zu uns zu kommen.

Ich denke mit Sorgen an den vergangenen Sommer zurück. Verändert sich das Klima? Ist die Erde aus der Balance geraten, weil wir Menschen so unvernünftig mit ihr umgehen? Sprudelt das lebenswichtige Wasser weiterhin so grosszügig aus unseren Quellen? Der schöne Sommer machte deutlich: Wasser und Sonne müssen in einem Gleichgewicht sein. Das gilt auch im übertragenen Sinn: Wasser kann das uns zufließende Geld symbolisieren, mit

Inhalt

Wie wirkt Anthroposophie?	3
Die Leitungssysteme im Rütthubelbad	4
Die WG Enggistein	5
Labyrinth im Sensorium	6
Der Brunnen im Rütthubelbad	8
Rückblick Lehrlingsprojekt während der Gewerbeausstellung	10
Einblick in die Tagesstätte der Aktivierung	12
Unsere Chrämerei	13
Zu Besuch bei Hans Fankhauser	14
Lasst uns singen	16
Countrymusik und noch einiges mehr...	17
Traditionen im Rütthubelbad	18
Veranstaltungsprogramm Dez. 15 bis Juni 16	20
Nachtwache im Rütthubelbad	22
Ein Labyrinth führt zur guten Qualität	23
Programm Rütthubeliade	24

dem wir arbeiten können – und die Sonne unsere Arbeitsenergie, welche das Wasser verdunsten lässt, um ein soziales und kulturelles Werk entstehen zu lassen. Sind unser Wasser und unsere Sonne auch in diesem Sinn in einem guten Gleichgewicht?

Ich freue mich sehr auf den nächsten Sommer – ohne zu wissen, wie er wird. Aber ich weiss, dass uns (natürlich im symbolischen Sinn) viele Menschen ihre persönliche Spritzkanne mit Wasser bringen werden, wenn er trocken ist. Und ich weiss auch, dass uns viele Menschen helfen, ein wärmendes Feuer der Solidarität zu entfachen, wenn er zu wenig Sonne hat. Mit vereinten Kräften schaffen wir es, aus dem nächsten Sommer das Beste zu machen – wie er auch immer sein wird. Darauf freue ich mich!

Unser Jahresthema im 2016 ist übrigens „Labyrinth“ – in diesem Sinn wünsche Ihnen einen guten und interessanten Weg durchs neue Jahr.

Michael Martig, Geschäftsführer

Impressum

Herausgeberin: Stiftung Rütthubelbad
CH-3512 Walkringen
Tel.: +41 (0)31 700 81 81
Fax: +41 (0)31 700 81 90
E-Mail: info@ruettihubelbad.ch
www.ruettihubelbad.ch

Spendenkonto: Stiftung Rütthubelbad
PC Konto 30-3 8 8 24-6
Auflage: 5500 Exemplare
Erscheint 2 x jährlich

Druck: Rub Media AG, Wabern/Bern



Wie wirkt Anthroposophie?

■ Prof. Dr. Dr. Wolf-Ulrich Klünker

Was ist Anthroposophie? Was ist eine „anthroposophische“ Einrichtung? Antworten auf Fragen werden immer schwieriger. Denn Anthroposophie kann heute nicht einfach mit dem Werk Rudolf Steiners identisch sein - dann hätte sie in fast hundert Jahren keine Entwicklung durchgemacht, wäre also einfach historisch. Das kann aber für einen lebendigen Organismus nicht gelten. Andererseits differenziert sich Anthroposophie so vielfältig, wie sie von individuellen Menschen vertreten wird.

Eine anthroposophische Einrichtung ist nicht dadurch charakterisiert, dass in ihr Anthroposophen arbeiten. Denn wenn sich schon kaum sagen lässt, was Anthroposophie ist, dann ist noch schwieriger auszumachen, was ein Anthroposoph ist. Es gibt viele Menschen, die sich im Werk Rudolf Steiners auskennen, die man dennoch nicht als Anthroposophen gelten lassen kann, weil sie zum Beispiel zu wenig geistige Selbstverantwortlichkeit ausgebildet haben. Eine anthroposophische Einrichtung kann aber auch keine Institution sein, in der Anthroposophie „praktisch“ umgesetzt wird und anthroposophische Methoden „angewendet“ werden. Beispielsweise kann in heilpädagogischen Einrichtungen nicht der Heilpädagogische Kurs Rudolf Steiners „angewendet“ werden.

Denn der Inhalt des Heilpädagogischen Kurses ist eine bestimmte menschliche und geistige Haltung, an deren individueller Ausbildung man arbeiten, die man aber nicht „umsetzen“ kann. Sie setzt sich vielmehr von selbst um, wenn Menschen, die an ihr arbeiten, mit entsprechenden pädagogischen oder therapeutischen Handlungssituationen konfrontiert werden: aber nicht als praktische Anwendung des geistigen Hintergrundes, auch nicht durch Nachahmung der von Rudolf Steiner angeführten Fallbeispiele – sondern durch Bemerkungen, Empfinden und Geistesgegenwart.

„Anthroposophie ist ein Erkenntnisweg“, so formuliert Rudolf Steiner im ersten anthroposophischen Leitsatz. Weiter heißt es dann: „ Sie tritt als Herzens- und Gefühlsbedürfnis auf.“ Wie kommen Erkenntnis, Herz, Gefühl und sogar Bedürfnis zusammen? Das ist die entscheidende Fragestellung und innere Orientierung, wenn man verstehen will, was Anthroposophie ist. Es kommt darauf an, welche Erfahrung ich mit der Beziehung von Erkenntnis und Herz, Denken und Gefühl mache. Beispielsweise dürfen beide Seiten nicht einfach identifiziert werden; sie dürfen aber auch nicht auseinander fallen oder unverbunden parallel laufen.

Es besteht da vielmehr ein produktives inneres Spannungsverhältnis, das sich dauernd weiterentwickelt, wenn ich einmal dafür aufgewacht bin. Das Bewusstsein dieser sich entwickelnden inneren Verhältnisse von Erkenntnis und Gefühl lässt allmählich spüren, wie Anthroposophie wirkt. Der Mensch, der an geistigen Fragen arbeitet, etwa anhand der Anthroposophie im Werk Rudolf Steiners, macht eine innere Entwicklung durch. Diese innere Entwicklung besteht in einem Sensiblerwerden, in einem Empfindlichwerden. Das vollzieht sich in dem Bemerkenden der inneren Verhältnisse von Erkenntnis und Gefühl in ihrer Entwicklung.

In diesem Sinne wird man durch Anthroposophie nicht schlauer oder „eingeweiht“, sondern geistig, seelisch und menschlich empfindlicher. Das ist übrigens auch der Grund, warum Anthroposophie von Menschen abgelehnt wird: man spürt instinktiv, dass ein Beschreiten dieses Weges nicht immer einfach ist, zu Komplikationen und Schwellensituationen führen kann. Ein weiterer Grund der Ablehnung von Anthroposophie kann darin bestehen, dass sie von Menschen „vertreten“ wird, die spürbar nicht sensibler durch sie geworden sind.

Zusammengefasst lässt sich also sagen: Anthroposophie wirkt, indem der Mensch, der durch sie empfindlicher wird, in menschlichen, pädagogischen und therapeutischen Situationen anderes mitbekommt und anders reagiert, als er es könnte, ohne diesen Prozess der inneren Sensibilisierung durchzumachen. Dieses Bemerkende und Reagieren bleibt dabei aber völlig frei, ist also nicht an bestimmte Begriffe und Handlungsweisen gebunden. Diese nicht ableitbare menschliche Selbstverantwortlichkeit ist die eigentliche geistige Entwicklung.

Dieser Text wird mit freundlicher Genehmigung des Autors abgedruckt.

Prof. Dr. Dr. Wolf-Ulrich Klünker, geboren 1955, promovierte in Theologie und Sozialpädagogik. Er ist Inhaber der ersten Professur für Anthroposophie an der Alanus-Hochschule in Alfter (D). Zudem ist er Begründer der DELOS-Forschungsstelle für Psychologie in Berlin und im Vorstand der Turmalin-Stiftung in Rondeshagen.

Die Leitungssysteme im Rüttihubelbad – auch eine Art Labyrinth?

■ Harry Hofer



Was verstehen wir unter dem Begriff Labyrinth und welche Verbindung kann man zu unseren Leitungssystemen im Rüttihubelbad machen?

Fragen wir mal Wikipedia:

Labyrinth bezeichnet ein System von Linien oder Wegen, das durch zahlreiche Richtungsänderungen ein Verfolgen oder Abschreiten des Musters zu einem Rätsel macht. Labyrinth können als Bauwerk (Ornament, Mosaik, Pflanzung), als Zeichnung oder Felsritzung ausgeführt sein. Auch in gedruckter Form existieren Abbildungen labyrinthischer Muster. Darüber hinaus wird der Begriff im übertragenen Sinne verwendet, um einen Sachverhalt als unüberschaubar oder schwierig zu kennzeichnen.

Die Formen von Labyrinth sind vielfältig. Anhand der Linienführung (des Wegemusters) lassen sich zwei Arten unterscheiden.

Labyrinth im ursprünglichen Sinn:

Ein verschlungener, verzweigungsfreier Weg, dessen Linienführung unter regelmäßigem Richtungswechsel zwangsläufig zum Ziel, dem Mittelpunkt gelangt.

Labyrinth im weiteren Sinn:

Ein System mit Verzweigungen, das Sackgassen oder geschlossene Schleifen enthalten kann. Diese Art Labyrinth wird auch Irrgarten genannt. Dort ist ein Verirren möglich und meist Sinn der Anlage.

So gesehen kann man durchaus von einem Labyrinth sprechen. Sie können mit

der Aufzählung unserer unterschiedlichen Leitungssysteme (siehe Kasten) versuchen, sich ein Bild zu machen, wie umfangreich dieses Leitungsnetz in der Realität – bei immerhin zehn untereinander verbundenen Gebäuden – mit bis zu sechs Stockwerken wohl aussehen mag. Sich in diesem „Leitungs-Irrgarten“ zu orientieren, ist nicht immer einfach. Viele der Leitungen werden durch unseren 265 Meter langen unterirdischen Medienkanal von Haus zu Haus geführt. Je nach Medium (hin und zurück, mit Abzweigungen und Unterstationen) entsteht ein Leitungsgebilde, das in seiner Komplexität durchaus mit dem des menschlichen Körpers verglichen werden kann.

Im Gegensatz zu einem Labyrinth wird der Weg, in unserem Fall die Leitung, die an das gewünschte Ziel führt (z.B. ein neu installierter Brandmelder, der in das bereits bestehende System integriert werden muss), unweigerlich in einer Betondecke verschwinden und der zu verfolgende Weg wird unsichtbar. Wir müssten uns also in den darüber liegenden Raum begeben und den Weg neu aufnehmen, bis wir an das gewünschte Ziel gelangen. In der Praxis läuft die Suche nach dem korrekten Weg meistens so ab, dass als Erstes die Installationspläne und Schemas für das entsprechende Gebäude eingesehen werden, als Zweites folgt die Überprüfung vor Ort. Erst jetzt wird der neue Brandmelder installiert, an das bestehende Leitungsnetz angeschlossen und auf dem PC in die Brandmeldeanlage integriert. Erst wenn der neue Melder und das System einwandfrei funktionieren, ist das Ziel erreicht.

Wir suchen also den Weg zum Ziel auf Papier und wirken dann vor Ort. Wobei für Aussenstehende die Suche nach dem Zielort mit den vielen Gängen, Treppen und Türen wiederum einem Umherirren in einem „Irrgarten“ gleichkommen kann.

Starkstrom: elektrischer Strom 230 Volt, elektrischer Strom 400 Volt, Notbeleuchtung

Schwachstrom: Telefonie, EDV Netzwerk, Kabel TV/Radio, Leit- und Steuerungssysteme, Brandmeldeanlage, Lichttrufanlage

Kabellose Leitungsnetze: DECT Telefonie, GSM und UMTS Mobilnetz, WLAN

Sanitär (Versorgung): Quellwasser Zuleitungen von 4 Quellfassungen, Brauchwarmwasser, Zirkulation Brauchwarmwasser, Kaltwasser normal, Kaltwasser „Hübeliwasser“, Kaltwasser nitrathaltig (WC, Wasserlöschposten), Kaltwasser nitrathaltig (für Gärtnerei und sämtliche Aussen-Hähne), Gemeindegewässer für Notfall und Wäscherei, Druckwasserleitung Hydranten (Gemeinde)

Sanitär (Entsorgung): Abwasser-, Meteorwasser- und Sickerleitungen

Heizung: Heizung (Vor- und Rücklauf), Thermoöl für Wäscherei

Kühlung: Kühl- und Tiefkühlsystem, WRG der Kühlungen

Lüftung: Lüftungsanlagen (Zu- und Abluft), WRG der Lüftungsanlagen

Druckluft und **Blitzschutzanlagen**



Unterirdische Leitungssysteme

Die Wohngemeinschaft Sans-Souci gibt's nicht mehr – Es lebe die WG Enggistein!

■ Ulla Schmid

Seit Anfang 2014 war klar, dass die seit vielen Jahren zum Gärtnerhaus gehörende Wohngemeinschaft aus dem Gebäude des Sans-Souci ausziehen würde...

Eine bewährte, traditionelle Wohnform innerhalb des Rütthubelbad wurde in Frage gestellt, ja sogar aufgelöst, was erst einmal Verunsicherung und Ängste weckte.

Mit klaren Informationen, allseitiger Gesprächsbereitschaft und einer intensiven Arbeit – vom Schreiben an die Angehörigen, von Bewohnerinnenklausuren über Konzeptformulierungen und der Kontaktpflege mit der zuständigen Behörde bis hin zur Wohnungssuche und anschliessendem Umzug im Juni 2015 - konnten wir langsam und stetig Sicherheit vermitteln, Mut mobilisieren und Freude am Neuen, Unbekannten wecken. Ob uns dies gelungen ist?

Wir lassen die folgenden Interviews sprechen...

Fragen an die WG-Enggisteinbewohnerin Katrin:

Wie war es für dich, vom Sans-Souci in die Aussenwohngruppe nach Enggistein zu ziehen? Hast du dich gefreut? Hattest du Ängste, Befürchtungen?

Ich fand es gut und habe mich darauf gefreut. Das Zügeln war sehr anstrengend!

Was war vorher, im Rütthubelbad, gut/besser? Was ist jetzt in Enggistein gut/besser?
Im RhB hatte ich nach dem Arbeiten Kontakt mit vielen Kolleginnen, ging oft ins Quellenhaus, um alte Freunde zu besuchen, das mache ich jetzt nicht mehr...schade... Dass es eine Waschmaschine in der Wohnung hat, ist super! Ich bin gerne zu Fuss zwischen dem RHB und Enggistein unterwegs, die Bewegung tut mir gut.

Fühlst du dich jetzt eher freier, eher verlorener/alleine gelassen, gleich wie vorher? Merkst du einen Unterschied?

Ich bin froh, dass es so ist, wie es jetzt ist. Ich fühle mich freier. Im Sans-Souci fühlte ich mich etwas „enger“.



v.l.n.r.: Viviane Britt, Katrin Gerber, Thomas Bucher

Wie ist das Verhältnis zu den Nachbarn/Vermietern?

Oh, das ist sehr gut, sie sind nett und freundlich und Annemarie (Schmid, Vermieterin und Mitbewohnerin im selben Haus) ist immer zu einem Gespräch bereit.

Was möchtest du von deinem neuen Wohnort noch kennen lernen? Was möchtest du sehen, erleben, erfahren?

Ich würde gerne die Kinder vom Flüchtlingsheim kennen lernen.

Erfahrungsbericht von Familie Schmid mit der Aussenwohngruppe

In diesem Frühling hat sich die Sozialtherapeutische Gemeinschaft des Rütthubelbad bei uns auf ein Wohnungsinserat gemeldet. Geplant war eine Aussenwohngruppe für Menschen mit Beeinträchtigungen.

Unsere ganze Familie stellte sich sofort hinter dieses Projekt. Menschen, die im Leben nicht immer auf der Sonnenseite stehen, eine Chance zu geben, war für uns alle eine riesige Freude, eine Genugtuung, aber auch eine Herausforderung. Miterleben zu dürfen, was ein solcher Schritt für die Betroffenen bedeutet, wie dies abläuft, was es braucht und wie viel Vorbereitung nötig ist. Inzwischen gehören Thomas, Katrin und Viviane zu uns. Sie sind ein fester Bestandteil unseres Hauses.

Wir sind beeindruckt, wie sie sich ausnahmslos an Hausregeln halten und bemüht sind, alles richtig zu machen, so schliessen sie zum Beispiel alle immer die Haustüren ab. Katrin nahm im August an unserem alljährlichen Quartierfest teil. Mit ihrer spontanen, offenen und kommunikativen Art lernte sie schnell unsere Nachbarn kennen. Ihre strahlenden Augen sind uns auch an diesem Abend immer wieder aufgefallen. Beeindruckt hat uns auch, wie sich Thomas kürzlich zu helfen wusste, weil er an einem Sonntag etwas später als geplant heimkam. Er wollte verhindern, dass sich seine Mitbewohnerinnen Sorgen machten. Viviane ist eine sehr ruhige Persönlichkeit. Ihre bedächtige, fast zerbrechliche Art zeichnet sie aus. Inzwischen ist auch sie einem „kleinen Schwatz“ im Treppenhaus nicht abgeneigt.

Unsere ganze Familie ist überzeugt, dass wir mit der Vermietung unserer Wohnung richtig entschieden und eine gute Wahl getroffen haben. Durch die Drei bekamen wir in dieser Zeit einen guten Einblick in das Leben von Menschen mit Beeinträchtigungen. Eine für uns äusserst bereichernde Erfahrung!

Wir hoffen sehr, dass wir mit diesem Schritt etwas dazu beitragen können, Vorurteile und Unsicherheiten gegenüber „echli angere Mönche“ abzubauen und dass sie besser in die Gesellschaft integriert werden.

Labyrinth im Sensorium

■ Frédéric Blanvillain



Ist es ein Spiel, eine Initiation, eine Nachricht, eine Meditation, ein Kunstwerk oder eine Dekoration? Etwas von allem und gleichzeitig nichts Endgültiges. Es ist die Spur jenes Zeitalters, in dem der Mensch noch als Nomade die Welt durchwandern musste, um zu überleben. Er musste den Raubtieren entkommen und Nahrung suchen. Sein Weg war also ein „Sich-um-die-Nahrungsquelle-Herumwinden“. Ein Labyrinth ist auch eine Erinnerung an die Zeit vor der Moderne, als jeder Weg dem Vorwand der Entdeckung diente. Heutzutage scheint es unerlässlich, so schnell wie möglich von Punkt A zu Punkt B zu gelangen. Die Bewegung ist zum Zwang geworden. Die Bedeutung, die man der Geschwindigkeit beimisst, ist jedoch neu. Sie wurde früher eher als ein Hindernis empfunden, welches es uns erschwert, zum Wesentlichen zu kommen. Deshalb wurden die unzähligen Wege und Umwege, die nötig waren, um ein Ziel zu erreichen, als genauso wichtig angesehen wie das Ziel selber. Sie gaben uns Zeit nachzudenken, uns zu besinnen und uns so zu verändern. Wenn also das Labyrinth Teil unserer Vergangenheit ist, warum sollten wir heute darauf zurückkommen? Durch den Verlust von Orientierungspunkten – typisch für unsere moderne Gesellschaft – sind wir gezwungen, die Relevanz eines Systems, welches auf Leistung aufbaut, zu hinterfragen. Da wir keine einfache, schnelle und zufrieden-

stellende Antwort darauf gefunden haben, ist es wichtig, sich etwas Zeit zu nehmen und über Umwege zu denken, wie ein Gehirn, wie ein Labyrinth ...

Der Ursprung

Das Labyrinth ist ein Symbol, das man als menschlich bezeichnen kann. Wir finden Spuren davon in verschiedenen Ursprüngen unserer westlichen Kultur und darüber hinaus. Als Beispiel sei hier Ägypten, Iran, Indien und Mauretanien erwähnt, wo die ganz alten Grabstätten durch simple Labyrinth-Strukturen zu erreichen sind. Unsere Geschichte zeigt noch bis zum prähistorischen Zeitalter sichtbare Spuren, oft in Form von labyrinthischen Zeichnungen auf den Gemäuern von Grabstätten in Irland, Frankreich oder Spanien. Einzig das kretische Labyrinth, welches durch die Mythologie berühmt geworden ist, bleibt geheimnisvoll und ist schwer einzuordnen, was zu diversen Spekulationen führt. Intuitiv erinnert uns die Natur mit ihren Wasserläufen und deren Windungen, mit den verschlungenen Wegen der Grotten, mit Naturereignissen wie Wirbelwinden oder Wirbel im Wasser immer wieder an die labyrinthischen Verläufe. Wir können aufgrund dieser Beobachtungen davon ausgehen, dass unsere Vorfahren sich vom Muster dieser natürlichen Werdegänge inspiriert haben, um ihren ersten Labyrinth ihre Form zu geben.

Die Antike

Die Bedeutung, die ihnen zugeschrieben wird, ändert und entwickelt sich jedoch vom einen Kontext zum nächsten. Die ersten Labyrinth hatten eine rituelle Funktion. Früher wurde der Übergang vom einen Zustand in den anderen, von der Kindheit ins Erwachsenenalter oder vom Leben in den Tod als eine Reise erlebt. Diese symbolische Vorstellung liess es zu, sich entweder darauf vorzubereiten oder sich zu bestärken. Die ersten Labyrinth, oft in Grotten gebaut, wurden wie ein Einweihungsweg

entweder alleine, mit mehreren Leuten oder mit einem Führer durchlaufen: sich im Boden vergraben, sich seinen Ängsten stellen und anschliessend als neue Person an den Tag zu treten, als Erwachsener, Jäger, Weiser oder Ähnliches. Die griechische Mythologie hat dieses Ritual verdeutlicht: Sieben Jünglinge und sieben Jungfrauen werden von Minos als Steuer eingefordert und dem Ungeheuer Minotaurus – geboren aufgrund unnatürlicher Liebschaften von Minos' Frau Pasiphaé – zum Frass vorgeworfen. Erst Theseus kann den Minotaurus bezwingen: Er muss Mut, Geschick, Stärke und Intelligenz beweisen, um als Sieger aus dieser schwierigen Prüfung herauszugehen, die aus ihm den König von Athen machen wird.

Das Mittelalter

Später übernehmen und entwickeln die Christen die Idee des rituellen labyrinthischen Werdegangs. Der Gläubige, auf seiner Suche nach Gott, erlebt die Fragilität seines Glaubens, wenn er auf schnellstem Weg zum Ziel kommen will: Dieses ist ständig sichtbar, es bedarf aber grosser Geduld und Selbstbeherrschung, damit man nicht über die verschlungenen Wege hinwegschreitet, nur um schneller ans Ziel zu kommen.

In Chartres zum Beispiel nähert man sich vier Mal dem Zentrum, um sich dann wieder davon zu entfernen, bevor man es endgültig erreicht. Hat der Pilger einmal das Ziel erreicht, muss er wieder den gleichen Weg nehmen, wo er hergekommen ist, jedoch – das die Hoffnung – verändert durch die Selbstbeobachtung, die dieser ermöglicht hat.

Die Renaissance

Im 18. Jahrhundert hat die Aufklärung unser Verständnis der Welt völlig erschüttert. Descartes erläutert in seinem „Discours de la méthode“ drei moralische Maximen. Die zweite lädt auf indirekte Weise dazu ein, immer geradeaus zu gehen und stellt so

die Idee des Labyrinths in Frage: Reisende, die sich in irgendeinem Wald verirren, sollen nicht umherstreichen und sich im Kreise drehen, mal auf die eine und mal auf die andere Seite, und noch viel weniger anhalten. Vielmehr sollen sie immer so geradeaus wie möglich auf der gleichen Seite gehen und nicht wegen unbedeutenden Gründen vom Weg abkommen, obwohl sie vielleicht am Anfang nur durch Zufall diesen Weg eingeschlagen haben.

Bisher rätselhafte Phänomene finden nun wissenschaftliche Erklärungen. Das Ziel gewinnt an Wichtigkeit, verglichen mit dem Weg, der nötig ist, um dieses zu erreichen. Der kürzeste Weg von A nach B ist die gerade Linie. Wer auch immer sich entscheidet, Umwege zu gehen, macht dies aus reinem Vergnügen und nicht, um voranzukommen. Das Labyrinth hat sich an seine Zeit angepasst und wird nun zu einem Freizeitobjekt. Seine Funktion ist es, die Zeit zu füllen, die durch die Technik gewonnen wurde. Man verliert sich freiwillig in einem Labyrinth,

manchmal in charmanter Begleitung, man versteckt sich darin. Es geht nicht darum, verändert herauszukommen, sondern vergnügt. Die Kirche findet es gefährlich, da es Gläubige vom Weg abbringt. Die Labyrinth werden zerstört, wie zum Beispiel im Jahre 1779 in der Kathedrale von Reims. Die Modernität, welche der Effizienz und der Schnelligkeit vermehrt Bedeutung zuschreibt, setzt sich den Labyrinth entgegen. Sie geraten in Vergessenheit.

Die Moderne

Im 20. Jahrhundert kommt dank der Literatur eine neue Form des Labyrinths auf. Es drückt neu die Komplexität der Welt aus (Einsamkeit, Ausschluss und Wahnsinn), wie zum Beispiel in «Der Bau» von Kafka (und auf diffusere Art in Der Prozess); «Der Minotaurus» von Dürrenmatt, «La Demeure d'Astérion» von Borges, «Das Haus» von Danielewski und in «Vom Baum zum Labyrinth» von Eco (und symbolisch in «Der Name der Rose»). Es ist ein Modell

für Kriminalromane geworden, wo jedes neue Element uns dem Ende zu nähern scheint, nur um uns dann wieder davon zu entfernen, indem es die Handlung noch komplexer macht.

Diese neue Sicht des Labyrinths verweist uns auf unsere Ängste. Was wir bisher als unschuldige Spiele wahrgenommen haben, ist nun nichts anderes mehr als die Konfrontation mit den menschlichen Ängsten Einsamkeit, Ausschluss und Wahnsinn. Wir sind in das Labyrinth eingedrungen, mit der Hoffnung, unsere Schwächen zu überwinden, unsere Sorgen zu lindern oder uns sogar, bewusst oder unbewusst, in Theus zu verwandeln. Wer hat nicht mindestens einmal in seinem Leben Himmel und Hölle gespielt, wo man von der Erde aus losgeht und - trotz der lauernden Gefahren - versucht, in den Himmel zu gelangen, um dann paradoxerweise mit den gleichen Tücken wieder auf die Erde zu kommen. Der Kreis scheint sich zu schliessen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass das Labyrinth – einst wie heute – in seinen verschiedenen Formen folgende Bedeutungen erfahren hat: Reise, Probe, Einweihung und Wandlung.

Sonderausstellung Labyrinth

Das Labyrinth hat uns immer begleitet und wird dies weiterhin tun. Es wird im Jahre 2016 im Sensorium einen Ehrenplatz einnehmen und seinen 50'000 Besuchern ermöglichen, sich einen Moment Zeit zu nehmen, um es in seinen verschiedenen Formen zu erleben und seine Bedeutung und Funktion zu verstehen. Der Ariadnefaden wird seine Weiterentwicklung im Laufe der Epochen der Menschheit sein, so wie wir es in diesem Artikel beschreiben. Das Ziel dieser temporären Ausstellung ist, dass die Kinder spielen lernen und sich verändern, dass die Erwachsenen sich Fragen stellen, nachdenken und mitempfinden. Ein hoher Anspruch und eine grosse Herausforderung. Dazu haben wir thematisch die beste Wahl getroffen: Das Labyrinth.



Flyer Sonderausstellung

Der Brunnen im Rütthubelbad

■ Michael Martig

Jahrhunderte lang war es ja einfach der Rütthubel. Erst das besondere Wasser hat aus ihm das bekannte Rütthubelbad gemacht. Und seither haben natürlich die Brunnen eine grosse Bedeutung auf unserem Areal – konkret und symbolisch.

Leider gab es während der Bauphase jedoch einen Vorfall, den man kaum glauben kann: Ein wunderbares Exemplar eines Kalksteinbrunnens (mit der Jahreszahl 1879 im Brunnenstock) war in einem Baudepot zwischengelagert und wurde aus diesem gestohlen. Günter Wittwer, dem Rütthubelbad seit der ersten Stunde verbunden, hat dieser Verlust des Brunnens keine Ruhe gelassen. Er hat deswegen mit dem Berner Bauernhausforscher Heinrich Christoph Affolter Kontakt aufgenommen, welcher ihm einen im Emental ausgebauten Kalksteinbrunnen vermitteln konnte, der dem gestohlenen Exemplar sehr ähnlich ist. Dieser Brunnen war samt Brunnenstock im Depot des Denkmalschutzes eingelagert. Beflügelt von dieser tollen Chance, hat sich Günter Wittwer daran gemacht, Schenkungsgelder für den Erwerb dieses Kalksteinbrunnens zu sammeln. Dazu hat er einen Druck des von Mark Adrian geschaffenen Werks



Der Brunnen im Herbstlicht

„Glasbrunnen“ erstellen lassen. Durch den Verkauf dieser Bilder sollte der Brunnen finanziert werden. Das erwies sich aber als schwieriger als erwartet, weshalb sich der Kauf des Brunnens verzögert hat. Das hat für Kunstinteressierte aber auch einen Vorteil: Es können weiterhin noch einzelne Exemplare des „Glasbrunnen“-Drucks für 100 Franken erworben und damit das Brunnen-Projekt unterstützt werden.

Im Sommer 2015 konnte nun der wunderbare Brunnen durch unsere Baugruppe

endlich fachgerecht aufgestellt werden. Sein Platz neben den Kastanien mit Blick in die Berge lädt zum Verweilen ein. Der Brunnen plätschert munter und gibt uns allen frisches Quellwasser. Das war gerade im vergangenen Sommer oft eine grosse Wohltat.

Herzlichen Dank allen, die dazu beigetragen haben, dass dieser schöne und auch symbolisch so wichtige Brunnen nun an diesem tollen Ort stehen kann!

Herzlichen Dank für Ihre Spende

Zeit ist bekanntlich Geld. Wo kein Geld vorhanden ist, muss Zeit gespart werden. Zeit ist jedoch ein wertvolles Gut. Dies gilt auch für die Pflege oder die Sozialtherapeutischen Gemeinschaft. Das Rütthubelbad geht sorgfältig mit den vorhandenen Zeit- und Geldressourcen um. Mit Ihrer Spende ermöglichen Sie uns einen gewissen Spielraum. Ein Spielraum, der es erlaubt, einem Bewohner einen Tick länger zuzuhören. Ein Spielraum, der es erlaubt, Geld für eine sinnvolle Anschaffung zu ermöglichen.

Herzlichen Dank für Ihre Spende.

Stiftung Rütthubelbad: PC 30-38824-6

GEGENWART

Gegenwart
Zeitschrift für Kultur,
Politik, Wirtschaft

Vier Themenhefte pro Jahr, z.B. über

- ▶ Mann - Frau - Geschlecht (2-13)
- ▶ Die Welt, in die wir gehen (3-13)
- ▶ Gewissensstimme (4-13)
- ▶ Die grosse digitale Verstrickung (1-14)
- ▶ Lebenskräfte - Übungen (2-14)
- ▶ Rätsel des Bösen (3-14)
- ▶ Hören (4-14)
- ▶ Menschheitsprojekt Beton (1-15)
- ▶ Fragen zur Zukunft der Anthroposophie (2-15)
- ▶ Mensch - Maschine - Transhumanismus (3-15)

Die unabhängige Zeitschrift
für anthroposophisch Engagierte
und sozial Bewegte

Talon Ich bestelle ein

Jahresabo Fr. 70.- (4 Nrm.) Probeheft Nr.(kostenlos)

Name und Adresse

.....

.....

Einsenden an: Gerold Aregger, Ballenbühl 473, CH-3503 Gysenstein
Fax +41 (0)31 991 48 23, eMail info@zeitschrift-gegenwart.ch

a u r o r a
das andere Bestattungsunternehmen
Beundenfeldstrasse 15, 3013 Bern
Tel. 031 332 44 44

a u r o r a Seeland
das andere Bestattungsunternehmen
General-Dufour-Strasse 61, 2502 Biel-Bienne
und
Müntschmiegasse 4, 3232 Ins
Tel. 032 325 44 44

a u r o r a Thun
das andere Bestattungsunternehmen
Bernstrasse 29, 3613 Steffisburg
Tel. 033 223 44 44



a u r o r a

das andere
Bestattungsunternehmen

Jederzeit erreichbar unter Pikett-Tel. **0844 012345**

info@aurora-bestattungen.ch
www.aurora-bestattungen.ch

Rückblick Lehrlingsprojekt während der Gewerbeausstellung in Walkringen

■ Manuela Liechti



Vom 9. bis 11. Oktober führten die Lernenden der Gastronomie das Restaurant Rütthubelbad. Sie verwöhnten die Gäste mit zwei von ihnen zusammengestellten Menüs. Grund: Das restliche Rütthubelbad-Service- und Küchenteam kümmerte sich, unter der Leitung von Max Gugelmann, derweil um die Festwirtschaft an der Gewerbeausstellung in Walkringen.

Die Lernenden konnten in wenigen Tagen erfahren, was es bedeutet, die volle Verantwortung für Service und Küche zu tragen. Natürlich waren die Nachwuchsteile bestens gerüstet: Max Gugelmann, Leiter Hotellerie und Gastronomie, und der Küchenchef Werner Röthlisberger überliessen nichts dem Zufall. Seit Januar dieses Jahres liefen die Vorbereitungen auf Hochtouren. „Die Lernenden waren von Anfang an hell begeistert“, so Gugelmann. Kein Wunder, denn die Jungen konnten ihre eigenen Ideen und Vorschläge einbringen: Vom Gedeck und der Kreation eines alkoholfreien Apéros über die Menüzusammenstellung bis zur Zubereitungsart und zum Arbeitsplan haben sie alles selber aufgegleist. Werner Röthlisberger überprüfte die Ideen der angehenden Berufsleute lediglich in Bezug auf Machbarkeit, Ablauf und Schwierigkeit. Sogar beim Marketing des Anlasses hatten sie freie Hand.

Entstanden ist ein von den Lehrlingen selbstgestalteter Flyer mit dem Titel „Itz übernehme mir ds'Zepter“. Die Öffnungszeiten wurden über die drei Tage entsprechend angepasst, damit das Projekt in der normalen Arbeitszeit gemacht werden konnte.

Nach all den Vorbereitungen trafen sich die Lernenden – kurz vor dem besagten Wochenende – mit Max Gugelmann und Werner Röthlisberger zur letzten Sitzung. Das Projekt war auf sehr dünnem Eis und drohte abgesagt zu werden. Grund: Aus der Küche und aus dem Service war je eine Person krankgeschrieben; und dies bis nach dem bevorstehenden Wochenende. Die Gemüter waren betrübt und die beiden krankgeschriebenen Lehrlinge sehr enttäuscht, dass sie nicht dabei sein konnten. Max Gugelmann überliess den Entscheid, ob sie das Wochenende wie geplant durchführen wollen, den Lernenden. Er zog sich ganz aus der Diskussion heraus. Die restlichen vier Lernenden waren so motiviert und so gut vorbereitet, dass sie sich entschlossen, die Tage zu viert in Angriff zu nehmen und zu meistern. Dazu mussten diverse Abläufe zur Durchführung neu durchdacht und umorganisiert werden.



Unsere Servicelerinnen, vlnr:
Flavia Schenk, Nadja Meissner Elena Tanner

Am Donnerstag wurde schon fleissig vorbereitet. In der Küche wurde den ganzen Nachmittag gearbeitet und die Servicecrew deckte am Abend die Tische auf, wie sie sich dies vorgestellt hatten. Mit einem etwas nervösen Magen, gingen die vier Lernenden am Abend ins Bett.

Am Freitag wurde das Restaurant um 11:30 Uhr geöffnet. Schon der erste Mittag war mit ca. 50 Personen gut besetzt und alles lief wie gewünscht. Die positive Stimmung und die vielen Gäste zogen sich durch die drei Tage hindurch. Es lief schon fast beängstigend gut, denn die Lernenden hatten sich doch auf den einen oder anderen Fehler eingestellt, was sich aber als überflüssig herausstellte. Am Sonntag war sogar eine Taufgesellschaft zu Gast, welche sich extra wegen diesem Projekt für das Wochenende angemeldet hatte.

Die Resonanz der Gäste war durchwegs positiv, es gab keine langen Wartezeiten und die Lernenden fühlten sich nie überfordert, sicher auch dank der guten Vorbereitungen. Aber fragen wir doch einmal direkt bei den «Betroffenen» nach, wie sie sich gefühlt haben und wie es ihnen ergangen ist:

Flavia Schenk, 2. Lehrjahr Refa EFZ

«Bei uns im Service lief das Wochenende sehr gut ab. Wir konnten den Ansturm immer gut bewältigen und hatten nie zuviel auf einmal. Am Sonntag hatten wir sogar eine Taufgesellschaft, was mich sehr gefreut hat. Das Projekt war für uns eine riesige Chance, um zu sehen, was es zur Organisation alles braucht. Es war sehr interessant und lehrreich und wir waren stolz, als Lernende eine solche Verantwortung haben zu dürfen. Ich habe gesehen, dass es viel Aufwand braucht, ein solches Projekt zu organisieren, es hat aber sehr viel Spass gemacht und wir sehen mit Freude auf die drei Tage zurück.»



Unsere Küchencrew, vlnr:
Nicole Haldemann, Regula Oberli, Caroline Rufener

Regula Oberli, 2. Lehrjahr Koch EFZ:

«Bei uns in der Küche lief es sehr gut. Am Freitag konnten wir keine Mittagspause machen, da wir etwas im Druck waren und noch einiges vorzubereiten hatten. Aber dies spielte auch keine Rolle, denn wir konnten vor Nervosität eh nichts essen. Am Sonntagnachmittag haben wir sogar das ganze Zvieri- und Dessertsortiment angeboten, damit alle das Gewünschte bestellen konnten. Für mich war es eine sehr tolle Erfahrung. Ich habe in sehr kurzer Zeit viel Neues gelernt, da ich erst seit ungefähr 3 Monaten in der Ausbildung als Koch arbeite und vorher noch nicht auf allen Posten gearbeitet habe, musste ich auch flexibel sein. Es hat aber bestens geklappt. Es freut mich sehr, dass wir von unseren Vorgesetzten das Vertrauen erhalten haben, ein solches Projekt machen zu dürfen.»

Max Gugelmann liegt die Ausbildung guter Gastronomiefachleute sehr am Herzen. „Mit diesem Projekt wollten wir vor allem die Eigenverantwortung der jungen Berufsleute fördern. Es soll im Rahmen der Ausbildung auch Raum für

solche Projekte geben“, meint er, „denn es ist eine gute Investition in die Zukunft unserer Branche!“

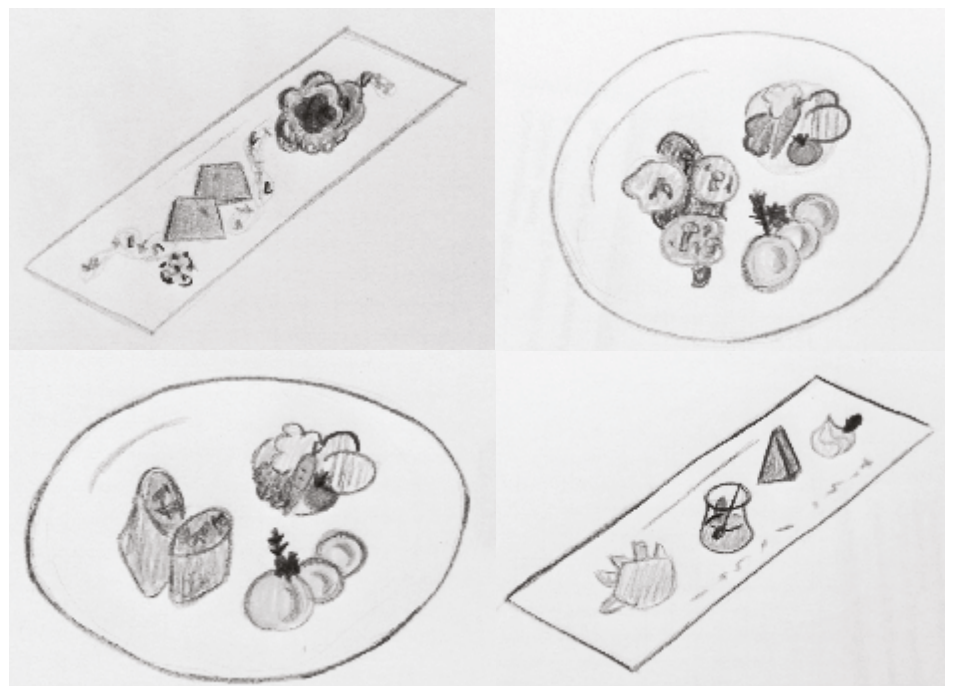
Gewerbeausstellung

Während diesen drei Tagen lief die Gewerbeausstellung in Walkringen auf Hochtouren. Nachdem am Freitagmorgen der letzte Feinschliff an der Gastronomie-Ausstattung gemacht wurde, wurde die Ausstellung am Freitagabend mit einem Apéro eröffnet. Bei idealem Ausstellungswetter durften sich viele Gäste am überaus grosszügigen Angebot mit Rütthubelbad-Qualitäts-Standard von Küche und Service erfreuen. Laut dem OK-Präsident Fritz Baumgartner waren über 5000 Besucher an der Gewerbeausstellung zu Gast; so viele wie noch nie. Lauter zufriedene Gesichter verliessen die Festwirtschaft und waren des Lobes über die Qualität des Essens wie auch des Services. Das zeigte sich auch in den Zahlen. An den drei Tagen konnte ein Umsatz von über CHF

50'000.00 generiert werden; weit über den Erwartungen.

Am Sonntagabend wurden die stolzen „Lehrlings-Chrampfper“ aus dem Rütthubelbad zum Aussteller-Abendessen in der Festwirtschaft eingeladen. Sie waren stolz und sehr zufrieden mit sich und ihren Leistungen, welche sich auch im Umsatz zeigten. Die Vier haben mit Hilfe einer Person in der Abwaschküche in den drei Tagen einen Umsatz von über CHF 8000.00 erwirtschaftet. Eine sensationelle Leistung! Max Gugelmann und das Kaderteam sind extrem stolz auf die Lernenden und Ihre Leistungen und sie sind heute schon überzeugt, dass aus ihnen sehr gute Berufsfachleute werden!

Mittlerweile hat alle der Alltag wieder eingeholt und die Abläufe sind wieder wie gehabt, doch die Erinnerung an diese spezielle Erfahrung kann ihnen niemand mehr wegnehmen!



So sollten die Teller für Vorspeise, Hauptgang, Hauptgang Vegi und Dessert angerichtet werden. Gezeichnet von den Lernenden.

Einblick in die Tagesstätte der Aktivierung

■ Katrin Beer

Die Aktivitäten im Alterswohn- und Pflegeheim des Rüttihubelbad sind für die Bewohnerinnen und Bewohner ein wichtiger Bestandteil im Wochenablauf: Es gibt verschiedene Angebote, von Rüsten und Backen bis hin zu Bewegung, berndeutschen Erzählungen oder Gesellschaftsspielen. Der Rhythmus, das Gefühl von Zugehörigkeit und die Möglichkeit, Kontakte zu pflegen, stehen für Graciela Wyss, Leiterin Aktivierung, im Zentrum.

Fünf Frauen sitzen mit Maria Zuber um den Tisch. Draussen ist es bewölkt. Grau in Grau. Drinnen geht es jedoch lebhaft zu und her: Was kommt einem beim Stichwort Brennnessel in den Sinn? Wo wachsen sie auf dem Gelände des Rüttihubelbad? Die Frauen beteiligen sich aktiv am Gespräch und wissen allerlei zu erzählen: „Aus Brennnesseln kann man doch Tee zubereiten?“, weiss eine Bewohnerin. Maria Zuber, die das kleine Grüppchen moderiert, verteilt auf einem Blatt Informationen zur Brennnessel. Informationen wie zum Beispiel, dass Brennnesseln stickstoffhaltige Böden bevorzugen oder dass der Gattungsname Brennnessel aus dem Lateinischen stammt und *urtica* heisst. *Urtica* kommt von *urere* und heisst auf Deutsch brennen. „Junge Brennnesseln brennen aber nicht“, wirft eine Frau ein, die anderen stimmen ihr zu. Sogar ein Brennnessel-Gedicht, das nun eine der Frauen vorliest, hat Maria Zuber gefunden. Und in diesem kommt's auch vor, was eine Bewohnerin schon zu Beginn wusste: Aus Brennnesseln kann man Tee kochen. „Man müsse sich aber etwas an den Geschmack gewöhnen“, meint jemand, „aber er sei gut fürs Blut.“

Das Aktivitätenprogramm ist ein fester Bestandteil im Wochenablauf des Rüttihubelbadalltags. Die Bewohnerinnen und Bewohner können aus verschiedenen Aktivitäten auswählen, so zum Beispiel auch Backen, Bewegung, Eurythmie oder Rüsten. Die Abläufe des Rüstens scheinen fest



Graciela Wyss und Maria Zuber beim Planen eines Angebots.

verankert zu sein. „Manche wissen sofort, was zu tun ist, wenn sie ein Rüebli und den Schäler vor sich sehen. Anderen muss man noch ein wenig nachhelfen, indem man ihnen das Rüebli oder den Schäler in die Hand gibt“, so Graciela Wyss, Leiterin Aktivierung. Die Programme sind natürlich freiwillig, die Angebote sind aber gerade für neue oder eher schüchterne Bewohnerinnen und Bewohner eine wertvolle Hilfe, sich einmal einer Gruppe anzuschliessen.

Während im einen Raum weiter über die Brennnessel diskutiert wird, spielen im anderen Raum Salome Möri und Franziska Mätzener mit den Besuchenden der Tagesstätte ein Würfelspiel. Hier geht's aber nicht um Gewinnen oder Verlieren, sondern ums Erzählen. Wer gewürfelt hat, darf eine Karte ziehen und die Frage vorlesen. „Hattest du jemals das Gefühl, nicht den richtigen Beruf ergriffen zu haben?“, liest eine Bewohnerin vor. „Ich habe in verschiedenen Ländern unterrichtet, auch in Holland!“, antwortet eine Bewohnerin. An einer Steiner Schule sei sie gewesen mit 48 Kindern in einer Schulklasse. Anschaulich beschreibt sie, wie sie damals den Verkehr geregelt habe, wenn ihre Klasse die Strasse überqueren wollte. „Das hat immer prima geklappt, die Auto-

fahrer haben sogar noch freudig gewinkt!“, schmunzelt sie. Schön sei es gewesen, sie habe liebe Kinder gehabt. Man glaubt es ihr gerne, so richtig gut kann man sie sich als Lehrerin vorstellen. Auch andere erzählen aus ihrem ehemaligen Berufsalltag und das Spektrum an Berufsbildern ist vielfältig: Von der Mitarbeiterin in der Bundesverwaltung über die Bäuerin, vom „Mädchen für alles im Büro“ bis zur Köchin sind einige Berufe vertreten. Und eines wird beim Erzählen klar: Es scheint niemand, um auf die Eingangsfrage zu antworten, das Gefühl zu haben, er oder sie habe den falschen Beruf erlernt.

„Wie hast du als Kind deinen Geburtstag oder Weihnachten gefeiert? Was hast du dir gewünscht?“, ist die nächste Frage. Eine Frage, die anscheinend schwierig zu beantworten ist. „Als Kind?“, fragt jemand nach, „das ist doch schon so lange her!“, lacht sie und die anderen lachen mit. Überhaupt fällt auf, wie oft gemeinsam gelacht wird.

Genau diesen Punkt streicht auch Graciela Wyss hervor: „Die Tagesstätte verschafft den Bewohnerinnen und Bewohnern Sinnesreize, bietet ihnen die Möglichkeit zur Kontaktpflege und gibt den Menschen ein Gefühl von Zugehörigkeit.“

Unsere Chrämerei

■ Karin Schneeberger und Ronald Hürzeler

Die Chrämerei der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft, die anfangs 2015 neu gestaltet wurde, erfreut sich bei der Kundschaft grosser Beliebtheit. Die Tatsache, dass es in der näheren Umgebung keine anderen Möglichkeiten mehr gibt, Bio-Lebensmittel einzukaufen, trägt sicherlich dazu bei.

In der Chrämerei werden ausschliesslich biologische Produkte verkauft. Diese werden in den StG-Werkstätten hergestellt oder zugekauft. Beispiele aus unserem Sortiment:

- Diverse hausgemachte Sirupe
- Diverse hausgemachte Konfitüren
- Rüttihubelbad-Honig
- Diverse Milchprodukte, wie Käse, Joghurt, Milch, Quark, Eier, etc.
- Schokolade und andere Leckereien
- Tee- und Kräutermischungen
- Frisches Gemüse, Salate und Früchte
- Frische Brote, Teigwaren, Reis, etc.
- Waschmittel und andere Non-Food-Artikel
- Und vieles mehr.....

Bei uns sind alle Menschen herzlich willkommen! In der Chrämerei haben vor al-

lem externe begleitete MitarbeiterInnen die Möglichkeit mitzuarbeiten und sie erhalten hier einen Einblick in den 1. Arbeitsmarkt.

Rückmeldungen von begleiteten MitarbeiterInnen:

„Ich lerne hier den Umgang mit Geld und die Bedienung der Kasse.“

„In der Chrämerei ist es wichtig, sich konzentrieren zu können.“

„Der Kontakt mit der Kundschaft macht mir Freude!“

„Hier kann ich lernen, auch in hektischen Situationen die Ruhe zu bewahren und freundlich zu bleiben.“

„In der Chrämerei lerne ich viele Menschen kennen.“

„Die Lebensmittel sind sehr vielfältig!“

Rückmeldungen von KundInnen:

„Schön, dass es euch gibt!“

„Ich bin sehr froh, dass ich nicht immer nach Worb oder Biglen einkaufen gehen muss.“

„Ich schätze das biologische Angebot sehr.“

„Hier kann ich auch kleine Portionen einkaufen.“

Die Chrämerei ist im Rüttihubelbad-Quellenhaus im Parterre, links vom Lift zu finden.

Öffnungszeiten:

- Montag: 16.00h – 17.00h
- Di - Do: 12.30h – 13.15h
- Freitag: 12.30h – 13.15h
16.00h – 17.00h

Die Einkäufe können nur gegen Barzahlung bezogen werden. Alle BewohnerInnen und MitarbeiterInnen der Stiftung Rüttihubelbad erhalten mit Rüttihubelbad-Ausweis einen Rabatt von 10%.

Visionen des Chrämerei-Teams:

- Wir wünschen uns einen anderen Standort innerhalb des Rüttihubelbades.
- Unsere Chrämerei sollte grösser und mit Tageslicht durchflutet sein.
- Die Chrämerei sollte eine eigene „Werkstatt“ werden. Dadurch könnten auch die Öffnungszeiten verlängert werden.
- Unsere Chrämerei soll noch mehr ein Ort der Begegnung werden!



Die Chrämerei

Zu Besuch bei Hans Fankhauser

■ Katrin Beer



„Spielen Sie auch Schach?“, fragt mich Hans Fankhauser und deutet auf die Figuren, die spielbereit auf dem Tisch stehen. Mit wachem Blick, einem herzlichen Händedruck und gut auf unser Gespräch vorbereitet, bittet er mich, Platz zu nehmen. Er habe sich schon ein paar Notizen gemacht, damit er nicht vom einen Punkt zum anderen springe oder etwas vergesse, erklärt er mir und reicht mir ein Blatt Papier mit fein säuberlicher Schrift hinüber. Ein kurzer Blick auf seine Notizen versichert mir nochmals, dass er tatsächlich in diesem Jahr seinen 95. Geburtstag gefeiert hat – ein paar Jahre weniger hätte ich ihm ohne Bedenken auch abgenommen.

Glückliche Kinder- und Jugendjahre

Hans Fankhauser wurde am 19. März 1920 als zweitältestes von fünf Kindern in einem Bauernstöckli in Niederhünigen geboren. Als er acht Jahre alt war, kaufte sein Vater das Heimetli Harzer in Wattenwil und die Familie musste umziehen. An diese Zeit kann er sich noch gut erinnern, denn der Umzug brachte grosse Veränderungen mit sich: Es gab keine Elektrizität. Licht spendeten nur die Öllampen, gekocht wurde auf dem Holzherd. Der junge Hans musste viel helfen: Holz sägen oder „Bschütli“ aufs Land bringen – ohne maschinelle Unterstützung, versteht sich.

Lange Fussmärsche in die Schule oder später als 15-Jähriger in die kirchliche Unterweisung nach Worb waren selbstverständlich.

Trotz der vielen Arbeit blickt Hans Fankhauser auf eine glückliche Jugendzeit zurück: Gerne erinnert er sich, wie die Mutter, deren Humor er geerbt hat, die Osternestli im nahen Wald versteckte. Oft mussten er und seine Geschwister lange suchen, bis sie die Leckereien endlich fanden. Damit sie beim anschliessenden Eiertütsche gute Karten hatten, steckten sie die Ostereier in einen „Chlammerehuufe“, in einen Haufen voller Waldameisen. Die Kinder waren überzeugt, dass dieses Vorgehen die Eierschalen härter mache und sie beim „Eiertütsche“ dann mehr Glück hätten. Oder er erinnert sich daran, wie der Vater ihm das Mäusefangen lehrte. Obwohl – damit wollte es erst nicht so richtig klappen. Der junge Fankhauser machte zwar alles, wie der Vater es ihm gezeigt hatte, doch wartete der Bub stundenlang vergeblich – die Mäuse schienen einfach nicht in die Falle zu gehen, solange er daneben hockte... Schmunzelnd erzählt er auch vom Schnägglirennen, und das ging so: Vor dem Schulunterricht setzten er und das Nachbarsmeitschi je eine Schnecke zuunterst an einen grossen Stein, nach dem Schulunterricht wurde verglichen, welche Schnecke nun schon weiter raufgekrochen war. Überhaupt: Das Draussensein, das Spielen mit den Nachbarskindern oder von deren Familie ab und zu etwas Butter zu kriegen ist noch heute mit guten Erinnerungen an das Heimetli Harzer verbunden.

Lehrjahre

Nach dem Schulabschluss trat Hans Fankhauser seine erste Stelle bei einem Bauern in Zäziwil an und verdiente gerade mal zwanzig Franken im Monat. Und ausgerechnet er, der kein Blut sehen kann, musste bei der Saumetzgete den Kessel für das auslaufende Blut hinhalten – und

prompt wurde ihm schlecht. Ein Jahr später wechselte er die Stelle und arbeitete als Melker. Da verdiente er bereits hundert Franken im Monat. Zu seinen Aufgaben gehörte aber nicht nur das Melken, sondern auch das Stechen von „Turben“, also Torfbriketts, welche die Leute zum Heizen verwendeten. Das war Schwerarbeit. Trotzdem sagt Hans Fankhauser rückblickend: „Es war meine schönste Zeit im Leben.“ Er war sein eigener Chef und konnte sich seine Zeit selber einteilen. Fankhausers glückliche Jugendzeit und seine „Lehrjahre“ endeten sozusagen am 2. Januar 1940 mit dem Einrücken in die Rekrutenschule – diese fiel in die Zeit der Mobilmachung. Noch heute in Erinnerung ist ihm die Verschiebung seiner Truppe vom Fricktal nach Diemtigen: Sieben lange Tage – zu Fuss. „Das war nicht mehr normal“, rätioniert er heute. Und nicht alle Rekruten erreichten das Ziel aus eigener Kraft: Wer zusammenbrach oder nicht mehr weiterlaufen mochte, wurde aufgeladen und nach Diemtigen gefahren. Nicht aber Hans Fankhauser. Er hielt den ganzen Weg durch.

Heirat, Familiengründung und Existenzaufbau

1945 heiratete er seine Liebe, Frieda Bernhard, und übernahm vom Vater das Heimetli. Nun musste er für sich und seine zukünftige Familie eine Existenz aufbauen. Die neun Jucharten Land, die zum Harzer gehörten, reichten für den Unterhalt jedoch nicht aus, so dass Hans Fankhauser auf verschiedene Nebenverdienste angewiesen war. Dabei zeigte er sich sehr vielseitig: Rasch erlernte er den Baumschnitt und konnte sich so zusätzliches Geld verdienen. Oder er melkte von Hand frühmorgens neben seinen vier eigenen Kühen auch diejenigen von zwei anderen Bauern, wenn diese im WK waren. Und über zwanzig Jahre amtierte er als Milchfecker, das ist ein Hilfsinspektor, der die Milch kontrollierte und darauf achtete,

dass diese nicht gepanscht oder verunreinigt war. Aber Fankhauser plagten nicht nur Geldsorgen. Nach der Geburt der ersten Tochter Kathrin standen auf einmal die jungen Eltern und die Ärzte vor einem Rätsel: Frieda war gelähmt. Kein Arzt wusste, was mit ihr los war, bis die Fankhausers schliesslich Hilfe bei einem Naturarzt in Lyssach fanden. Er nannte oder kannte den Grund für ihre Lähmung zwar auch nicht, konnte ihr aber glücklicherweise helfen. Die Lähmung war eines Tages wieder verschwunden. Auf Kathrin folgten noch zwei weitere Kinder: 1950 erblickten Hanspeter und neun Jahre später Johanna das Licht der Welt. Das Familienglück dauerte leider nicht allzu lange – rund ein Jahr nach Johannas Geburt war Frieda wieder gelähmt. Nun konnte ihr auch der Naturarzt nicht mehr helfen: Frieda hatte Multiple Sklerose.

Für Hans Fankhauser begann nun wegen der Doppelbelastung eine sehr schwierige Zeit: Einerseits war er für das finanzielle Einkommen der jungen Familie verantwortlich, andererseits benötigte seine Frau je länger je mehr Hilfe und Pflege. Deshalb sah er sich 1972 gezwungen, das Heimetli zu verkaufen, und nicht nur ein neues Haus in Enggistein, sondern auch eine neue Existenz aufzubauen. Er fand eine Anstellung in der Filzfabrik, was ihm, dem so Naturverbundenen, gar nicht gefiel. Für die Pflege seiner Frau engagierte er eine Haushälterin. Das ging vier Jahre gut, bis die Haushälterin die schwere Arbeit wegen Rückenproblemen nicht mehr ausführen konnte. Und wieder musste sich Hans Fankhauser neu ausrichten, denn seine Frau konnte nicht allein zu Hause sein. Er entschied, die Pflege selber zu übernehmen und kündigte die Stelle in der Filzfabrik. Und fand so wieder einen Weg zurück in seine geliebte Natur. Da er sich im Baumschnitt gut auskannte, kam ihm die Idee, ein kleines Inserat als Hobbygärtner aufzugeben – und hatte im Nu Kundschaft. Von nun an pflegte



Hans Fankhauser

er vormittags seine Frau, am Nachmittag die Gärten seiner Kunden. Das ging eine Zeitlang ganz gut. Doch dann fand er eines Nachmittags – er kam gerade von der Arbeit zurück - seine Frau hilflos in der Waschküche am Boden liegen. So konnte es nicht mehr weitergehen, die Ärzte ordneten an, dass Frieda Fankhauser vom Spital direkt in das Asyl Gottesgnad in Ittigen verlegt wurde. Sieben Jahre lang besuchte Hans Fankhauser seine Frau jeden Sonntag – oft setzten sie sich an den Stammtisch, um mit anderen Kaffee zu trinken. Dabei ging es auch lustig zu und her – vor allem, wenn Hans Fankhauser seine Witze zum Besten gab. Oder sie setzten sich zusammen auf ein Bänkli und schauten in die Natur hinaus, redeten miteinander. 1986 verstarb seine Frau, die Krankheit hatte leider gesiegt.

Neue Horizonte

Nach dem Tod seiner Frau widmete sich Hans Fankhauser nun voll und ganz seiner Kundschaft. Bis zu seinem 80. Lebensjahr betreute er deren Gärten, denn diese waren ihm ans Herz gewachsen. Dabei wechselte er auch gern ein Wort mit seinen Auftraggebern und oft wurde ihm ein Zvieri serviert. Man glaubt es ihm gerne, dass er leicht ins Gespräch mit

anderen findet. Und so erstaunt es nicht, dass er auch wieder eine neue Liebe gefunden hat. „Eine aus dem Welschland“, wie er schmunzelnd verrät. Am Anfang konnten sie sich kaum verständigen, aber beim Tanzen hat es zwischen den beiden gefunkt. Mit der Freundin zusammen eroberte er sich allmählich ein wenig mehr von der Welt: Zusammen gingen sie auf Reisen, Hans Fankhauser sah zum ersten Mal in seinem Leben das Meer, besuchte fremde Länder. Zusammen zu wohnen kam aber nicht in Frage – die Freundin blieb im Welschland, kam aber jeweils übers Wochenende ins Emmental und kochte gut und gern für ihn.

Der Weg ins Rüttihubelbad

Im Jahr 2013 stand Hans Fankhauser nochmals vor einem schweren Schicksalsschlag: Er musste wegen einer Blasenvergiftung ins Spital und während seines Aufenthalts verstarb seine langjährige Freundin. Da ihm seine Ärzte rieten, nicht mehr allein in einem grossen Haus zu wohnen, mussten er und seine Kinder auf die Schnelle eine neue Bleibe suchen. „Es war ein Glück für mich“, so der rüstige Senior, „dass im Rüttihubelbad gerade ein Zimmer frei geworden war.“ So zog er vor rund zweieinhalb Jahren hier im Alterswohn- und Pflegeheim ein. „Ich bin sehr zufrieden hier und kann das Rüttihubelbad nur empfehlen“, betont Hans Fankhauser. Alle Leute seien nett und er hat auch rasch Kontakt zu anderen gefunden – wen wundert's.

Hans Fankhausers Blick wandert zum Schachbrett auf dem Tisch. Für mich wird es Zeit, meinen Platz frei zu machen für jemand, der mit ihm Schach spielen kann. So kontaktfreudig wie Hans Fankhauser ist, wird es ihm an Mitspielern nicht fehlen.

Lasst uns singen!

■ Frédéric Blanvillain

Gesang von der Kindheit zum Erwachsenenalter

Der Gesang begleitet uns in jedem Moment unseres Lebens. Gleich nach unserer Geburt ahmen wir die Laute nach, die uns umgeben. Wir freuen uns über unsere eigene Stimme und die Töne, die sie erzeugt. Dieses Geplapper, welches mehr einem Lied gleicht als richtigem Reden, lässt uns glauben, dass ein Baby singen kann, bevor es sprechen lernt. Nichts lässt ein Kind besser einschlafen, als ein Schlaflied, vorgesungen von einer Stimme, die ihm vertraut ist und die es beruhigt. Die Melodie ist wie ein Meer, welches vom Wind sanfte hin und her geschwenkt wird, ein sanftes innerliches Schlingern, welches das körperliche Schaukeln ersetzt.

Kinderlieder sind oft herrlich einfach. Sie gehen einem nicht mehr aus dem Kopf. Man kann sie schnell nachsingen. Zudem haben sie eine wichtige pädagogische Rolle. Je grösser das Kind wird, desto mehr sucht es nach ausgearbeiteten Melodien und komplizierteren Anordnungen. Die Texte müssen ihm von seinen kleinen und grossen Glücksmomenten erzählen, von seinen Aufregungen und seinen Betrübissen, die sich ebenfalls mit dem Alter weiterentwickeln. Es singt die Lieder, die ihm gefallen auf dem Schulweg nach und stimmt die aktuellen Hits mit seinen Freunden während der Pause an. Diese Lieder, welche die Lehrer und die Eltern schlecht oder gar nicht kennen, bilden eine Identität, ermöglichen es, sich zurechtzufinden und etwas Einzigartiges, Eigenes zu teilen: Das Lied MEINER Klasse, MEINER Pfadfinder-Gruppe, MEINES Sportklubs. Dies verbindet, begeistert und stärkt. Und dann kommt es zu einem Bruch. Der Erwachsene singt heute wenig oder gar nicht. Unsere modernen Apparate haben unsere Stimmen ersetzt. Zuerst hat die Jukebox den Platz der Sänger und Musiker eingenommen. Anschliessend hat die technologische Entwicklung die Stimmen allmählich zum Schweigen gebracht. Die Musik zirkuliert nur noch von einem Ohr zum andern.

Gesang als Tradition

Früher hat der Gesang jeden Moment unseres Erwachsenenlebens begleitet. Er drückte die Freude, das Leid, den Stolz und die Zusammengehörigkeit aus. Er war auf jedem Fest, auf dem Arbeitsweg und in den Küchen allgegenwärtig. Er vermittelte ein Knowhow, eine Tradition. Jede Zunft hatte ein eigenes Lied, das den Beruf glorifizierte. Auf dem Land bestimmte der Gesang den Rhythmus der Jahreszeiten und drückte beispielsweise die Freude über das Ende der Ernte aus. Die Lieder konnten verführen, wurden getanzt und vermittelten Werte von Generation zu Generation. Sie warnen vor Betrügnern und rühmten die Helden. Einige Traditionen werden weitergeführt: Wenn die Kinder am 1. Mai auf die Strasse gehen und ihre aufeinander abgestimmten Stimmen einen schönen Sommer versprechen, erhalten sie ein Geldstück. Durch den Gesang glorifiziert man Gott anlässlich von Feiern – vor allem an Weihnachten. Einen Psalm zu singen, bedeutet zweimal zu beten: Einmal durch die Schönheit des Gesangs, den man Gott widmet, und einmal durch den Psalm, mit dem man Dank ausspricht.

Ein Lied ist der Ausdruck einer Kultur. Es wird mündlich weitergegeben, aufgenommen und anschliessend überliefert und nachgesungen. Das Wissen, welches es weitergibt, ist wertvoll. Es geniesst grosses Ansehen in allen volkstümlichen Kreisen. Die Elite schreibt, bestimmt, gibt seine Regeln vor. Das Lied bereichert und befreit. Es drückt immer die gleichen Elemente aus – den Beruf, die Tradition, die Liebe, die Freuden und Leiden - aber entwickelt sich in seiner Form, seiner Sprache, seinen Rhythmen und seinen Modulationen weiter.

Art des Gesangs

Unsere Musikvorlieben entwickeln sich, wie oben erwähnt, mit dem Alter weiter. Generell mögen wir es, wenn die Musik uns überrascht. Daher veränderte sich im Laufe der Geschichte der Menschheit die Art des

Singens. Die ersten Gesänge sind einstimmig. Später erweitert sich die Melodie um eine zweite Notenlinie, die über die Erste gelegt wird. Der Gesang wird mehrstimmig. Auch die Instrumente spielen eine wichtige Rolle in der Entwicklung unserer Sensibilität für die Vielfalt. Instrumente wie die Drehleier oder der Dudelsack erzeugen eine Art konstanten Klang, deren Töne auf der Tonleiter abgestimmt sind. Dabei entstehen interessante Diskrepanzen, manche harmonisch, manche dissonant. So dienen verschiedene übereinandergelegte Noten (=Akkorde) der Melodie als Gerüst. Die Akkorde werden nach präzisen Regeln verändert, was ein Gefühl einer Geschichte mit Momenten der Spannung und der Entspannung vermittelt. Diese Form heisst Kadenz und ermöglicht es sogar in Musikkulturen wie dem Jazz, vergängliche Musik zu schaffen – ähnlich wie beim Mandala. Ausserhalb der Struktur ist nichts festgeschrieben; die aktuelle Laune des Musikers und die Inspiration des Moments machen die Musik. Sie wird in dieser Form nie mehr so wiedergegeben werden können.

Gesang im Sensorium

Inwiefern betrifft dies die Besucher des Sensoriums? Unser Team hat eine Kadenzmaschine erfunden, um Ihnen das Singen zu ermöglichen. Diese Drehleier und ihr Sound kann Fragen aufwerfen: Was empfinde ich, wenn ein Streichinstrument meine Stimme begleitet? Werde ich meine Kinderlieder wiederfinden, wenn zwei Akkorde abwechselnd gespielt werden? Ist es wahr, dass ich mit vier Akkorden eine ganze Reihe von Liedern singen kann?

Dazu müssen Sie diese magische Drehleier spielen. Sie werden mitsingen wollen oder werden die Lust dazu entdecken. Möglicherweise entdecken Sie in sich ein Jazz-Talent, möglicherweise einen Erfinder? Trauen Sie sich, Ihre Stimme nach aussen zu tragen, wie es die früheren Generationen während tausenden von Jahren gemacht haben. Lasst uns eine der schönsten Traditionen der Menschheit aufleben: Lasst uns singen!

Countrymusik und noch einiges mehr...

■ Bart van Doorn

Rückblick auf ein tolles Musikwochenende

Endlich war es soweit: nach einem Jahr Vorbereitung konnte Ende August das erste Emmentaler Country Festival über die Bühne gehen.

Viele fleissige Hände machten möglich, dass innert weniger Tage ein fröhlich-buntes Festivalgelände entstand. Im grossen Festzelt wurde ein reichhaltiges Angebot an Spezialitäten angeboten, vom sehr beliebten „Rüttihubel-Burger“ bis zum grossartigen T-Bone Steak.

Die Workshops für Line-Dance-Fans waren sehr gut besucht und sorgten für gute Laune. Die Konzerte begeisterten das Publikum, es wurde auch viel getanzt und manchmal lauthals mitgesungen. Bunte Marktstände präsentierten ein reichhaltiges Angebot und abends sorgten die gemütliche Beleuchtung und eine Feuerstelle für einen Hauch Lagerromantik. Wir dürfen auf einen tollen Anlass zurückblicken, wobei viele Gäste das Rüttihubelbad zum ersten Mal besuchten.



Sänger der Southern Cross Band



Der Eingang zum Festivalgelände

Eine Fortsetzung dieses Musikfestes wäre schön!



Die Marktstände hatten auch abends «offen»

Und eine kleine Vorschau...

...auf das kommende Veranstaltungsjahr 2016:

Die Anforderungen, die das tägliche Leben an uns stellt, sind vielfältig und oft anspruchsvoll. Mit unseren Kursen schöpfen wir aus den reichen Grundlagen der Anthroposophie, auch die Kunst soll im Angebot vertreten sein und nicht zuletzt beschäftigen uns aktuelle Fragen.

Die beliebten Kurse „Gewaltfreie Kommunikation“ finden wieder statt. Neu dazu kommen die Kurse „Die Kraft des Positiven Neins“, und „Dynamic Facilitation“, ein Prozess für die Arbeit in Gruppen und Teams“. Monika Folz zeigt uns Wege im Umgang mit dem Phänomen „Burn-out“, der Pädagoge Henning Köhler thematisiert die Inklusion und der Arzt Paolo Bavastro behandelt Aspekte von Bluthochdruck und der Organtransplantation. Die Ostertagung mit Marcus Schneider und Wolfgang Held hat den Titel „Stirb und Werde - Die zwei Seiten menschlicher Entwicklung“.

Sämtliche Violinkonzerte von Ludwig van Beethoven werden, verteilt über vier Konzerte, von der Violinistin Kamilla Schatz und dem Pianisten Benjamin Engeli gespielt.

Carlos Martinez, der international bekannte Mime, gibt einen Tageskurs ohne Worte, ein spannendes und herausforderndes Erlebnis für alle, die gerne kommunizieren.

Mit dem Duo Fischbach und Emil Steinberger sind wieder Spezialisten des feinen Humors im Rüttihubelbad zu Gast.

Es sind dies nur einige Höhepunkte. Nehmen Sie das neue Jahresprogramm zur Hand und lassen Sie sich überraschen.

Wir freuen uns, Sie im Rüttihubelbad begrüßen zu dürfen!

Traditionen im Rütthubelbad

■ Patricia Stübi Gasser

Bereits im Juni-Heft durften wir von den Traditionen im Rütthubelbad aus Sicht der MitarbeiterInnen und den BewohnerInnen berichten.

Zum Abschluss des Jahres vier weitere Einsichten zu den bereits bekannten Fragen:

1. Welche Traditionen kennen Sie in Ihrem privaten Leben?
2. Welche Traditionen möchten Sie gerne kennen lernen?
3. Welche Traditionen hat das Rütthubelbad?
4. Woraus könnten im Rütthubelbad noch Traditionen entstehen?



Susanne Wegmüller ist seit 20 Jahren in der Gastronomie Rütthubelbad tätig

1. In unserer Familie pflegen wir die Jahresfeste und die Geburtstage zu feiern. Wir treffen uns auch regelmässig im Winter zum Skifahren, bereits die beiden Enkel im Vorschulalter geniessen diesen Anlass für schnelle und vergnügliche Abfahrten. Schon fast zu einer Tradition ist die Suche nach einem passenden Datum geworden. In der Arbeit geniesse ich die Tradition des „Wichteln“: Es gibt mir Gelegenheit, eine Person näher kennen zu lernen, indem ich mich damit auseinandersetze, woran sie Freude hat. Obwohl ich eine langjährige Mitarbei-

terin bin, geniesse ich immer wieder aufs Neue den Wechsel der Saisons am Arbeitsplatz. Wir gestalten jede Saison neu und auf besondere Weise, so erleben wir den Arbeitsalltag immer wieder anders.

2. Ich habe die Gelegenheit verpasst, ein Musikinstrument zu erlernen, obwohl ich aus einer musischen Familie stamme. Speziell interessiert wäre ich an Alphornblasen, das finde ich sehr urchig.
3. Unsere Gäste verbinden das Rütthubelbad mit ihren persönlichen Traditionen. Zum Beispiel feiern vier Freundinnen ihre Geburtstage bei einem Zmorge bei uns, Hunde-Spaziergängerinnen geniessen alleine einen Kaffee auf der Terrasse, für eine Gruppe Bikerinnen gehört der Boxenstopp im Rütthubel zur Tour-Tradition. Speziell ist die Tradition eines Herrn, der nur an Tisch 72 auf der Terrasse Platz nehmen möchte. Da dies aber so selbstverständlich ist, möchte er es nicht jedes Mal erwähnen. Meistens klappt es sogar mit dem unausgesprochenen Wunsch.
4. Für unser regionales Publikum würde ich mir vermehrt kleinere Vorstellungen wünschen. Es wäre schön, wenn im Vorstellungsprogramm Platz für Volkstümliches und für Kultur aus der Umgebung wäre. Vorlesungen von regionalen Berühmtheiten wie z.B. Maria-Theresia Zwyssig, die mit dem Velo von Spiez nach Nepal gefahren ist oder von einheimischen AutorInnen würden unseren Gästen bestimmt gefallen.



Hansjörg Wenger arbeitet seit bald 23 Jahren in der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft

1. In meiner Familie hat sich im Laufe der Zeit einiges an Traditionen entwickelt: Das Feiern der Geburtstage, Jahresfeste oder auch das wöchentliche Abhalten unserer traditionellen Familienkonferenz.
2. Es gibt in der Schweiz, aber auch im Ausland noch viele alte (vorchristliche?) Volksbräuche, die nur in dieser bestimmten Gegend durchgeführt werden (z.B. das Martinigansabhauen in Sursee). Diesen Brauch unter sachkundiger Begleitung mitzuerleben, wäre sicher interessant.
3. Ja, da gibt es einiges! Anlässe, die seit Beginn des RHB immer stattfanden sind z.B. die Fasnacht, der Auffahrtsausflug und ganz generell die Jahresfeste, die alljährlich in ähnlicher Weise stattfinden. Aber seit einigen Jahren gibt es auch im kulturellen Bereich Traditionen: z.B. die Rütthubeliade. Ein Klassik-Festival das immer zwischen Weihnachten und Silvester in unserem Konzertsaal stattfindet. Oder auch die Aufführungen der Emmentaler Liebhaberbühne. Solange diese Traditionen noch mit Begeisterung, mit Enthusiasmus durchgeführt werden, haben sie Berechtigung und sind Ausdruck unserer lebendigen Rütthubel-Kultur.

4. Neue Traditionen entstehen zu lassen ist gar nicht so einfach. So ist das Emmentaler Kurzfilmfestival nach der dritten Durchführung im Rüttihubel keine Tradition geworden. Es ist nicht gelungen, das Gründer-Team, das sich zurückziehen wollte, zu erneuern. Schade! Denn gerade kulturelle Traditionen, die jährlich zur selben Zeit stattfinden, ziehen Publikum an und das wäre besonders wünschenswert.



Viviane Britt arbeitet seit acht Jahren in der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft

1. Da ich während der Arbeitswoche im Rüttihubelbad bin, ist es für mich eine Tradition, das Wochenende ausserhalb zu verbringen, z.B. mit meiner Familie oder Freunden. Beim Wohnen in der WG Enggstein ist es Tradition, dass wir diverse Hausarbeiten wie Einkaufen, Badzimmer putzen erledigen. Die Insel Elba ist zu einer Ferientradition für mich geworden, ich habe sie schon fünfmal besucht. Muscheln esse ich dort besonders gerne. Ich habe auch schon sehr viele Besuche im Sensorium mit Familien oder Freunden meiner ehemaligen Klasse gemacht und immer wieder Neues entdeckt.
2. Ich möchte gerne noch mehr fremde Kulturen kennen lernen und andere Religionen. Ich könnte mir auch vorstellen, dass ich eine neue Insel

- wie Korsika für die Ferien wähle. Muscheln gibt es dort auch.
3. Das Rüttihubel hat eine Katzen-Tradition, zugelaufene Katzen werden aufgenommen und umsorgt. Manchmal nehmen MitarbeiterInnen auch ihre Hunde mit zur Arbeit. Es ist wichtig, dass eine Institution wie das Rüttihubel Tiere beherbergt.
 4. Es wäre schön, wenn im Sommer ein Akzent auf das Thema Wasser gelegt werden könnte, ein Pool würde mich besonders freuen. Es wäre auch schön, wenn das Rüttihubel „Wellness“ ins Angebot aufnehmen könnte. Besonders freuen würde ich mich über einen Meditationsraum.

Zuhause im Rüttihubelbad Lernen Sie uns kennen! Einladung für eine Führung durch das Alterswohn- und Pflegeheim

Die nächsten Führungen finden im 2016 an folgenden Daten statt:
Mittwoch, 9. März, Freitag, 17. Juni und Samstag, 22. Oktober, jeweils 14:00 Uhr

Wir zeigen Ihnen unser Haus und offerieren Ihnen einen kleinen Apéro. Sie erhalten ausführliche Informationen zu unseren Dienstleistungen und zum reichhaltigen Kultur- und Bildungsangebot.
Gerne stehen wir Ihnen auch für Fragen zur Verfügung.

Die Anreise mit dem öffentlichen Verkehr:
Mit dem Bus ab Worb Dorf um 13:27 Uhr oder ab Walkringen um 13:52 Uhr

Wenn Sie mit dem Auto anreisen, stehen Ihnen ausreichend Parkplätze zur Verfügung.
Die Adresse für Ihr Navigationsgerät lautet: Rüttihubel 29, 3512 Walkringen

Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Wir freuen uns darauf, Sie kennen zu lernen!

Veranstaltungsprogramm

Dezember 2015 bis Juni 2016

Kurse, Vorträge, Konzerte, Theater, Ausstellungen

Dezember

13. Rütthubeliade, internationales Musikfestival

Sa, 26.	20:00	1. Mozart zu Weihnachten
So, 27.	15:00	2. Kinder spielen für Kinder
So, 27.	20:00	3. Der Rhythmus, der Herzschlag aller Musik
Mo, 28.	11:30	4. Sternstunde 1: Gespräche über Musik
Mo, 28.	16:00	5. Paris um 1900
Mo, 28.	20:00	6. Klarinettissimo
Di, 29.	11:30	7. Sternstunde 2: Gespräche über Musik
Di, 29.	16:00	8. Liszt und Beethoven
Di, 29.	20:00	9. Opera buffa und Chanson
Mi, 30.	16:00	10. Wien, alt und neu
Mi, 30.	20:00	11. La Danse
Do, 31.	17:00	Die Emmentaler Liebhaberbühne spielt „Puntila“

Januar

So, 3.	11:00	Die Ereignisse des Jahres 2015, Rückblick und Ausblick
Sa, 9.	20:00	Die Emmentaler Liebhaberbühne spielt „Puntila“
So, 10.	17:00	Die Emmentaler Liebhaberbühne spielt „Puntila“
Sa, 16.	17:00	Vernissage Bilderausstellung Peter Bergmann
Sa, 16.	20:00	Die Emmentaler Liebhaberbühne spielt „Puntila“
So, 17.	17:00	Die Emmentaler Liebhaberbühne spielt „Puntila“
So, 24.	15:30	Galeriekonzert; «Die Winterreise» von Franz Schubert
Sa, 30.		Kurs: Gewaltfreie Kommunikation Modul 1

Februar

Sa, 13.	20:00	Konzert: Beethoven Violinesonaten 1
Sa, 20.	19:30	Jodlerclub Flüeblüemli und Gäste
Sa, 20.		Kurs: Gewaltfreie Kommunikation Modul 2
Do, 25.	19:00	Konzert: Die Entführung aus dem Serail

März

Sa, 5.		Kurs: Gewaltfreie Kommunikation Modul 3
So, 6.	17:00	Theater: Emil: «No einisch» AUSVERKAUFT
Sa, 12. bis So, 13.		Kurs: Stressabbau und Burnout Prävention inkl. Konzert
Sa, 12.	17:00	Vernissage Ausstellung zu Ostern Jasminka Bogdanovic und Johannes Onneken
Sa, 12.	20:00	Konzert: Beethoven Violinesonaten 2
Sa, 19.	20:00	Theaterkabarett: Freiheit, Gleichheit, Kopf ab!
So, 20.	15:30	Galeriekonzert
Fr, 25. bis Mo, 28.		Ostertagung
Fr, 25.	16:00	Karfreitagskonzert



April		
Sa, 2.	20:00	Konzert Ensemble Meridiana
Sa, 2.		Eurythmiekurs Rachel Maeder-Lis
Do, 7.		Kurs: Sterbebegleitung
Fr, 8. bis So, 10.		Kurs: Übersinnliche Naturwahrnehmung
Sa, 9.	20:00	Konzert und Fotografie: Bergwelt in Klängen
So, 10.	13:30	Jahreskonzert Musikgesellschaft Walkringen
Sa, 16.		Kurs: Löwenzahn & Co
Sa, 16.	17:00	Vernissage: Bilderausstellung von Rudolf Fankhauser und Skulpturen von Lee Bohnenblust
Sa, 23.	10.00/13.30	Vortrag und Workshop Basiskurs mit essenziellen Ölen
So, 24.	19:00	Konzert Société Chorale de Neuchâtel
Sa, 30.	20:00	Beethoven Violinesonaten 3
Sa, 30. bis So, 1.5.		Kurs: Dynamic Facilitation
Mai		
So, 1.	15:30	Galeriekonzert Annina Künzi
Sa, 7.		Kurs: Convincing without words
So, 8.	17:00	Theater: Books without words, Bibliothek eines Pantomimen
Sa, 21.	20:00	Beethoven Violinsonaten 4
Fr, 20. bis So, 22.		Kurs: Meilensteine der Menschheitsentwicklung
Sa, 28.		Vernissage: Bilderausstellung Lisa Pfister
Sa, 28. bis So, 29.		Kurs: Mensch und Kosmos – was uns die Planeten erzählen
Juni		
Sa, 4.		Kurs: Die Kraft des positiven Neins
Sa, 4.		Kurs: Zeichnen macht Spass
Fr, 17.		Theateraufführung Antigone, Schüler Rudolf Steiner Schule «Bern Ittigen Langnau»
Sa, 25		RüttiHubelfest
Sa, 25. bis So, 26.		Kurs: Der Tierkreis als Bildsprache

Detaillierte Informationen finden Sie im neuen Veranstaltungsprogramm. Wir senden Ihnen das Programmbuch auf Wunsch gerne kostenlos zu.

Oder besuchen Sie unsere Webseite: www.ruettihubelbad.ch, wo Sie auch den Newsletter Kultur und Bildung abonnieren können.

Nachtwache im Rüttihubelbad

■ Katrin Beer

Ich lade Sie ein, liebe Leserin, lieber Leser, die folgenden zwei Situationen durchzulesen und sich anschliessend zu fragen, wie es Ihnen in beiden Situationen ergeht.

Situation A

Stellen Sie sich vor, Sie wachen nachts auf. Haben schlecht geträumt und sind etwas verwirrt. Im ersten Moment finden Sie sich nicht zurecht. Sie klingeln der Nachtwache und jemand kommt zu Ihnen. Die Person fragt, was Sie wünschen und ob Sie Schmerzen hätten. Sie verneinen. Nein, Schmerzen haben Sie nicht. Was Sie denn sonst brauchen würden, fragt die Person freundlich. Sie können es eigentlich nicht sagen. Können vielleicht gar nicht so schnell antworten, weil Sie es selbst nicht richtig wissen. Die Person schüttelt ihr Kissen auf und sagt Ihnen, dass Sie nochmals rufen sollen, falls Sie etwas brauchen oder es Ihnen wieder einfällt. Dann geht sie und schliesst leise die Tür. Als die Tür zu ist, fällt Ihnen auch wieder ein, warum sie geklingelt haben. Aber deswegen nochmals klingeln? Sie sind müde und sinken auf Ihr Kissen zurück, liegen aber noch lange wach, bis sie endlich einschlafen können.

Situation B

Der Anfang ist genau gleich wie in A: Sie leben in einem Alterswohn- und Pflegeheim. Sie wachen nachts auf. Haben schlecht geträumt und sind etwas verwirrt. Im ersten Moment finden Sie sich nicht zurecht. Sie klingeln der Nachtwache und jemand kommt zu Ihnen, fragt, was Sie wünschen und ob Sie Schmerzen hätten. Sie verneinen. Nein, Schmerzen haben Sie nicht. Die Person fragt nun, ob Sie vielleicht etwas geträumt hätten oder ob sie etwas beschäftigte. Genau... Da war doch etwas. Aber was? Die Nachtwache holt Ihnen eine Tasse Tee und setzt sich jetzt für einen Moment zu Ihnen. Nun fällt es Ihnen wieder ein. Ihre Bekannte, die ebenfalls im Alterswohn- und Pflegeheim lebt, hat Grippe. Es geht ihr schlecht und sie können nun nicht mit ihr

zusammen Zmittag essen. Das beschäftigt sie. Ob sie bald wieder gesund ist? Die Nachtwache hört Ihnen aufmerksam zu, beruhigt sie. Sie versichert Ihnen, dass es Ihrer Nachbarin schon wieder etwas besser gehe. Sie schüttelt Ihr Kissen auf, verspricht, dass alles in Ordnung sei. Beruhigt sinken Sie auf Ihr Kissen zurück. Und können wieder schlafen – bis zum Morgen.



Alexandra Moerker, Leiterin Nachtwache

Ich nehme mal an, dass es Ihnen wie den meisten LeserInnen ergangen ist: Situation B fühlt sich insgesamt besser an. „Genau diese Nähe und das Eingehen auf unsere BewohnerInnen macht die Pflege im Rüttihubelbad aus!“, sagt Alexandra Moerker, Leiterin Nachtwache. Oft helfe es den BewohnerInnen, wenn man ihnen gut zuhöre, Tee oder ein Butterbrot mache. Und statt sofort zu chemischen Mitteln zu greifen, helfen oft auch homöopathische Globuli, ein Wickel oder ein Fussbad. Nicht selten ist es aber das Gespräch und die Zuwendung, die es ausmachen, dass die BewohnerInnen wieder einschlafen können. „Das ist es, was ich an der Arbeit hier im Rüttihubelbad so sehr schätze“, fährt Alexandra Moerker fort. Das ist aber nur ein Puzzleteilchen. Ein weiteres ist die Ressourcenorientierung. Soweit möglich achtet das Pflegepersonal darauf,

dass die Ressourcen der BewohnerInnen möglichst lange erhalten bleiben. Und Alexandra Moerker weiss genau, was noch zur Zufriedenheit der BewohnerInnen beiträgt: Wenn man ihnen ihre geliebte Umgebung möglichst so lässt, wie sie es wünschen. Manche würden sich einfach wohl zwischen ihren Papierstössen fühlen, da redet das Personal nicht drein. Als weiteren Pluspunkt unterstreicht die Leiterin Nachtwache das System der Türklingel: „Unsere BewohnerInnen können sich frei bewegen und stehen nie vor einer verschlossenen Tür!“ Und das funktioniert so: Verlässt eine Person in der Nacht ihr Zimmer, klingelt es bei der Nachtwache. Die Pflegenden sind nun „alarmiert“ und gehen der Person entgegen, um zu sehen, was sie wünscht oder was sie sucht. Dann begleiten sie sie ins Zimmer zurück. Auf diese Weise kann verhindert werden, dass jemand ungewollt die Abteilung verlässt. „In meinen Augen ist dieses System sinnvoll, da sich die Bewohner nirgends eingesperrt fühlen“, betont Alexandra Moerker.

Manchmal kommt es auch vor, dass jemand in der Nacht stirbt. Der Umgang mit Verstorbenen sei im Rüttihubelbad liebevoll, meint Alexandra Moerker, und den Mitbewohnern wird die Gelegenheit gegeben, sich von der verstorbenen Person zu verabschieden. Liegt am Morgen ein Büchlein mit Foto vor einer Kerze beim Treppenaufgang, wissen die Bewohnerinnen und Bewohner, wer gestorben ist und wie lange er oder sie im Rüttihubelbad gelebt hat. Der oder die Tote wird von den Pflegenden liebevoll zurechtgemacht und dann für drei Tage im Zimmer aufgebahrt. Kerzen und Blumen ums Totenbett herum sorgen für einen feierlichen und würdigen Rahmen. Und die anderen können in Ruhe und auf ihre Weise Abschied nehmen.

Ein Labyrinth führt zur guten Qualität

■ Michael Martig

Niemand wird bezweifeln, dass man Arbeit in guter Qualität leisten sollte. Daher ist es verständlich, dass die Qualitätssicherung in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat. Wohl in jeder Organisation wurde in irgendeiner Form ein Qualitätsmanagement aufgebaut. Dabei ging es meist um organisatorische Massnahmen, die durch die Optimierung der Prozessqualität und der erbrachten Leistungen zu besseren Produkten führen sollen.

Wenn ein Gegenstand hergestellt wird, lässt sich die Qualität durch einheitliche Prozesse verbessern. Es geht dann darum, den besten Weg der Herstellung so gut wie möglich zu beschreiben. Wie sieht das aber aus, wenn nicht ein Gegenstand produziert, sondern eine Dienstleistung erbracht wird? Diese Frage ist dann wichtig, wenn Menschen direkt mit anderen Menschen arbeiten. Dies ist bei den meisten Aufgaben im Rütthubelbad der Fall, denn wir erbringen viele sogenannte Beziehungsdienstleistungen.

Es wird also nicht einfach ein Produkt geschaffen, welches man beurteilen kann. Vielmehr findet eine Begegnung zwischen zwei Individuen statt, die beide am Ergebnis beteiligt sind. Die beteiligten Menschen sind je in einer ganz spezifischen Situation. Und die zu erbringende Leistung ist entsprechend sehr vielschichtig. Man muss immer wieder Entscheidungen treffen, die nicht standardisiert werden können. Nur so kann man jeweils mit einer spezifischen Situation umgehen. Eine gute Qualität entsteht in einer Beziehungsdienstleistung also nur dann, wenn mit einem vorhandenen Freiraum kreativ umgegangen werden kann. Ziel ist es, die Erbringung der Leistungen in einem geregelten Ganzen so gut wie möglich zu individualisieren. Auf diese Weise werden die individuellen Handlungen in einen Gemeinschaftsprozess eingebaut.

Die Herausforderung, qualitativ gute Leistungen von Menschen für Menschen zu erbringen, erinnert mich an ein Labyrinth, bei

dem unterschiedliche Wege zum Ziel führen. In diesem Sinn passt die Qualitätssicherung sehr gut zum Jahresthema des Rütthubelbad für das Jahr 2016. Es geht bei der Erfüllung unserer Aufgaben nicht darum, den für alle richtigen Weg zu finden und zu gehen – denn eine solche „Qualitäts-Hauptstrasse“ gibt es bei Beziehungsdienstleistungen nicht. Vielmehr ist es wichtig, in jeder individuellen Situation jeweils den „richtigen Weg“ zu finden und zu gehen, ohne dabei die gemeinsame Gesamtaufgabe aus den Augen zu verlieren. Gefunden werden müssen also eher ganz unterschiedliche, jeweils passende Trampelpfade der Qualität.

Bei der anspruchsvollen Suche nach dem der individuellen Situation entsprechenden Weg hilft uns im Rütthubelbad unser Qualitätssystem „Wege zur Qualität“, bei dem glücklicherweise verschiedene Wege zum Ziel führen.



Rüttihubeliade 2015

Internationales Musikfestival

Künstlerische Leitung: Karel Boeschoten

26.12.2015, 20.00 Uhr

Wolfgang Amadeus Mozart zu Weihnachten-
Opernarien, Lieder und Kammermusik

27.12.2015, 15.00 Uhr

Familienkonzert-
Kinder spielen für Kinder

27.12.2015, 20.00 Uhr

Der Rhythmus. Der Herzschlag aller Musik

28.12.2015, 11:30 Uhr

Sternstunde 1, Gespräche über Musik

28.12.2015, 16:00 Uhr

Paris um 1900, Klangbilder einer Grossstadt

28.12.2015, 20:00 Uhr

Klarinettissimo. Das Instrument mit den vielen Klangfarben

29.12.2015, 11:30 Uhr

Sternstunde 2, Gespräche über Musik

29.12.2015, 16:00 Uhr

Liszt und Beethoven. Zwei Giganten der Musikgeschichte im Vergleich

29.12.2015, 20:00 Uhr

Opera buffa und Chanson

30.12.2015, 16:00 Uhr

Wien, alt und neu. Der musikalische Reichtum einer Weltstadt

30.12.2015, 20:00 Uhr

La Danse. Vom Menuett über den Wiener Walzer bis hin zur Samba

Alle Programmdetails finden Sie unter www.ruettihubeliade.ch

Vorverkauf: www.ticketino.com

0900 441 441 (CHF 1.00/Min. Festnetztarif)

Rüttihubelbad 